

Hinweise auf einen Wachstumsdämpfer verdichten sich

Enttäuschende Beschäftigungsentwicklung und anhaltend

hohe Energiepreise – Seco hält an zuversichtlicher Wirtschaftsprognose fest

Von Andreas Neinhaus

Schweizer Konjunkturforscher sind derzeit um ihre Aufgabe nicht zu beneiden. Die meisten Zahlen signalisieren einen ansprechenden Aufschwung. Das nicht minder zuverlässige Gefühl im Bauch dagegen lässt manchen von ihnen an der Stärke der Erholung zweifeln. Kurz vor Beginn der Heizperiode kostet Rohöl 35% mehr als zu Jahresanfang und ist weit teurer, als viele damals für möglich hielten. Aus dem Ausland treffen Nachrichten ein über schwächere Wachstumswerte in den USA, in China sowie in Deutschland, der weltweit drittgrössten Volkswirtschaft und dem wichtigsten Handelspartner der Schweiz. Noch immer glauben viele Schweizer nicht so richtig an eine durchschlagende wirtschaftliche Verbesserung.

In diesem widersprüchlichen Umfeld bereiten die Auguren derzeit ihre Herbstprognosen vor, die sie in den kommenden Wochen präsentieren werden. Anders als die Vorhersagen vom Frühjahr sollten sie die wirtschaftliche Lage im laufenden Jahr genauer analysieren, stehen ihnen doch mehr Daten zur Verfügung. Und die Punktprognosen für das Wirtschaftswachstum sollten die Realität genauer treffen. Tatsächlich jedoch verfügen die Ökonomen über wenig mehr als ein halbes Jahr zuverlässiges Datenmaterial. Wichtige Ereignisse, wie die Auswirkungen der steigenden Energiepreise, lassen sich vorerst noch kaum empirisch nachweisen.

Goldenen Mittelweg gewählt

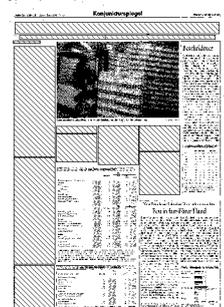
Die Expertengruppe Konjunkturprognosen des Bundes ging auf Nummer sicher und wählte den goldenen Mittelweg: In der vom Staatssekretariat für Wirtschaft Seco vergangene Woche veröffentlichten vierteljährlichen Prognose des Bruttoinland-

produkts (BIP) äussert sie zwar die Befürchtung, dass die hohen Energiekosten das Wirtschaftswachstum 2005 dämpfen und die Risiken zugenommen haben. In der Prognose geht sie jedoch von dem günstigen Fall aus, dass das weltwirtschaftliche Umfeld trotz höherer Erdölpreise, dank historisch niedriger Realzinsen, freundlich bleibt.

Die Schätzung von April für das reale Wirtschaftswachstum von 1,8 in diesem und 2,3% im nächsten Jahr behielt sie bei. Allerdings soll dieses Jahr das Exportgeschäft etwas mehr zum gesamtwirtschaftlichen Wachstum beitragen als bisher vermutet. Das Seco schätzt nun, dass der Netto-Aussenbeitrag ein Fünftel des BIP-Wachstums ausmacht. Es drängt sich der Verdacht auf, dass der Bund sich mangels konkreter Hinweise auf eine Verlangsamung (noch) nicht dazu durchringen konnte, die Schätzung für das nächste Jahr zu senken. Die Wahrscheinlichkeit, dass es dazu kommen wird, hat jedoch zugenommen.

Auch das Konjunkturbarometer der Eidgenössisch Technischen Hochschule (ETH) signalisiert eine Fortsetzung der Erholung – allerdings verbunden mit einer nachlassenden Dynamik zum Jahresende hin. Im August bezeichneten mehr befragte Unternehmen als im Juli den Lagerbestand als zu hoch. Sie dürften im Einkauf und in der Produktion künftig etwas behutsamer vorgehen. Ausserdem kommt die ETH-Konjunkturforschungsstelle Kof zum Schluss, dass sich der Pessimismus in den Privathaushalten über die finanziellen Aussichten nicht verringert habe. Trotz besserer Meldungen aus der Wirtschaft bleibe die finanzielle Lage der Konsumenten angespannt.

Dabei deuten die – im ersten Halbjahr enttäuschend ausgefallenen – Arbeitsmarktdaten auf eine leichte Verbesserung



der Beschäftigungslage hin. Der Index der offenen Stellen erhöhte sich im zweiten Quartal 2004 um 9,6% gegenüber dem Vorjahr, und der Indikator der Beschäftigungsaussichten zeigt in Richtung einer vorsichtigen Erhöhung des Personalbestands in der Wirtschaft. Die Volkswirte der Zürcher Kantonalbank (ZKB) warnen jedoch, dass noch mehr als die Hälfte der Branchen Personal abbaue. Eine leichte Entspannung am Arbeitsmarkt sei zwar wahrscheinlich, eine spürbare Erholung stehe aber nicht bevor. Derzeit nehme die Produktivität rascher zu als die Nachfrage. Ausserdem wachse vor allem der Bedarf an hochqualifiziertem Personal, wo fast die Hälfte der Unternehmen Schwierigkeiten in der Rekrutierung äusserten.

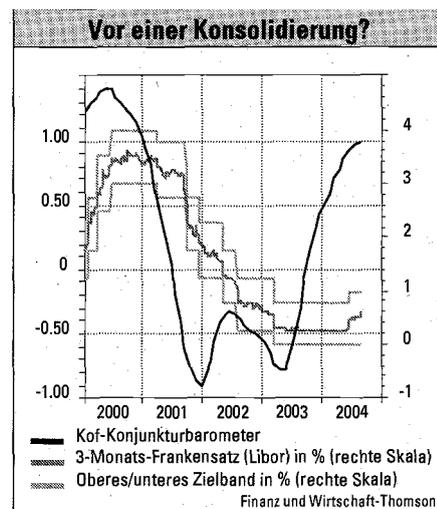
Eine Jobless recovery

Zehn Tage vor der Publikation der ersten offiziellen Schätzung des BIP im zweiten Quartal deuten die meisten Indikatoren auf eine nicht über jeden Zweifel erhabene

Erholung hin, die Angelsachsen treffend als Jobless recovery bezeichnen würden. So erwarten die meisten Industrieunternehmen gemäss Kof-Befragung für die nächsten drei Monate ein markantes – im Vergleich zum Jahresbeginn leicht schwächeres – Nachfragewachstum. In mittelgrossen und grossen sowie exportorientierten Unternehmen ist die Stimmung am besten. Der Aufschwung hat also noch nicht

die für die Schweiz so wichtigen kleineren Betriebe erreicht, die sich meist in Familienbesitz befinden (siehe Textkasten).

Insgesamt bleiben die Produktionspläne in der Industrie unverändert expansiv. Nur noch 12% aller Industriebetriebe erwägen, den Personalbestand zu reduzieren. Das sind zuversichtlich stimmende Nachrichten, gingen doch bisher im Sekundärsektor die meisten Arbeitsplätze verloren. In den Dienstleistungen rechnen nur mittlere und grosse Detailhändler sowie Versicherungen mit höherem Umsatz. Die übrigen in der Kof-Umfrage erfassten Sektoren, wie das Gastgewerbe, die Banken sowie der Bau, stellen sich auf ein bis zum Jahresende unverändertes Geschäft ein.





Neun von zehn Schweizer Firmen sind, wie der Getränkehersteller Rivella, Familienunternehmen.

BILD: PHOTOPRESS

Bescheidener

Wachstumssorgen treiben die meisten Ökonomen um. Es sei falsch, in der gegenwärtigen Erholung von linear steigenden Wachstumsraten auszugehen, vielmehr sollte man sich mit dem Erreichbaren zufrieden geben, rät Janwillem Acket, Chefökonom von Bank Julius Bär. Erreichbar ist für ihn eine Steigerung des Bruttoinlandsprodukts (BIP) nahe dem Potenzialwachstum – mehr jedoch nicht. Immerhin deutet vieles darauf hin, dass dieses Jahr keine Beschäftigung geschaffen werde. Acket kündigt eine Revision seiner BIP-Prognosen für 2004 und 2005 nach unten an.

Thorsten Hock von der ZKB gibt dagegen Entwarnung. Er hat in einer Modellsimulation nachgewiesen, dass die Schweiz für einen Ölpreisanstieg rund ein Drittel weniger anfällig ist als andere Industrieländer. Selbst in einer Extremsituation, in der Rohöl bis Ende

2004 45 und bis Ende 2005 43 \$ kostet, würde das Jahresdurchschnittswachstum 2004 nicht tangiert und 2005 nur 0,2 Prozentpunkte tiefer ausfallen.

Wie die ZKB und die meisten Ökonomen geht auch Hanspeter Hausheer von UBS davon aus, dass das Wachstumstempo nächstes Jahr zulegen wird. Die höheren Energiekosten hätten bislang keinen Schaden verursacht, weil ein zum Euro konkurrenzfähiger Franken das Exportgeschäft fördere. **AN**

Schweizer Konjunkturprognosen							
in %	BIP-Wachstum			Inflation			
	2003	2004	2005	2003	2004	2005	
Seco ¹	-0,5	1,8	2,3	0,6	0,8	1,1	
SNB ²	-0,5	2,0	- ³	0,6	0,6	1,0	
Kof/ETH	0	1,4	1,9	0,6	0,5	1,0	
Bak	-0,5	1,3	1,8	0,6	0,6	1,3	
OECD	-0,5	1,8	2,3	0,6	0,2	0,6	
IWF ⁴	-0,5	1,7	2,1	0,6	0,3	0,4	
UBS	-0,5	1,9	2,1	0,6	0,8	1,0	
CS	-0,5	1,5	1,3	0,6	0,6	0,9	
ZKB	-0,5	2,1	2,5	0,6	0,9	1,4	
Bank J. Bär	-0,5	2,0	1,9	0,6	0,8	1,4	
Goldm. Sachs	-0,5	2,0	2,0	0,6	0,8	1,5	

¹ Staatssekretariat für Wirtschaft ² Schweizerische Nationalbank ³ Die SNB erwartet, dass Ende 2005 die Wirtschaft ihren normalen Auslastungsgrad wieder erreicht hat. ⁴ Internationaler Währungsfonds

DIE REALWIRTSCHAFT IM ÜBERBLICK						
		1997-2003	2003		2004	
			2. Q.	1. Q.	2. Q.	
Bruttoinlandprodukt, reales Wachstum¹						
Schweiz	VP in %	1,5	-0,9	1,3		
Euroraum	VP in %	2,1	-0,4	2,3		
Deutschland	VP in %	1,3	-0,7	1,7	1,9	
Frankreich	VP in %	2,4	-1,1	3,4	3,4	
USA	VP in %	3,2	3,1	4,5	2,8	
Geschäftslage						
Bruttoertrag Banken	Saldo ²	-7,6	70,6	63,3	22,9	
Geschäftsgang Bauwirtschaft	Saldo ²	-1,3	-9,1	0,4	5,0	
Kapazitätsauslastung Industrie	in %	82,6	80,7	82,5	83,6	
			2003		2004	
		1997-2003	Juli	Juni	Juli	
Geschäftsgang Industrie	Saldo ²	-10,9	23,6	1,0	2,8	
Erwarteter Bestellungseingang	Saldo ²	11,3	8,4	22,0	23,0	
Einkaufsmanagerindex ³	Index	52,9	48,3	56,9	55,5	
Konsum						
Konsumentenstimmung	Saldo ²	-6,5	-35,0	-13,0	-12,0	
Erwarteter Umsatz im Detailhandel	Saldo ²	29,6	11,0	30,6	28,5	
Neuzulassungen von Personenwagen	JW in % ⁴	-0,1	-4,7	-0,5	-9,3	
Investitionen						
Investitionsgüterimporte ⁶	JW in % ⁴	4,6	0,3	9,3	8,9	
Exporte						
Warenexporte ⁷	JW in % ⁴	3,8	-1,9	4,5	7,2	
Geschäftsgang (Exportindustrie) ⁸	Saldo ²	-10,3	-21,6	15,6	17,9	
Arbeitsmarkt						
Arbeitslosenquote	in %	2,9	3,8	3,8	3,8	
Manpower-Index der Stelleninsetrate	1971=100	53,9	25,3	25,9	25,8	

¹ Wachstum zur Vorperiode (VP) auf Jahresbasis hochgerechnet in % ² Im Rahmen von Konjunkturumfragen versteht man unter Saldo die Differenz zwischen den Prozentanteilen der Positiv- und Negativantworten ³ Monatliche Umfrage unter Mitgliedern des Schweizerischen Verbandes für Materialwirtschaft und Einkauf, die ein repräsentatives Bild des Geschäftsverlaufs im Industriesektor zeigt. Werte über 50 deuten auf ein Wachstum hin, Werte unter 50 dagegen auf eine Abnahme. Quelle: SVME und Credit Suisse
⁴ Wachstum gegenüber Vorjahresperiode (JW) in % ⁵ Inländer ⁶ Ohne Nutzfahrzeuge, Volumen, arbeitstagbereinigt
⁷ «Spezialhandel total» gemäss Definition der Eidgenössischen Verwaltung, Volumen, arbeitstagbereinigt ⁸ Exporte machen mehr als 66% des Umsatzes aus
 Aufbereitung durch Konjunkturforschungsstelle Kof/ETH

DIE MONETÄRE WIRTSCHAFT IM ÜBERBLICK					
Veränderung in % zum Vorjahr	1997-2003	2003		2004	
		Juli		Juni	Juli
Geldmenge und Teuerung					
Geldmenge M3 ¹	3,0	8,0	4,0	3,0	
Konsumentenpreise	0,7	0,3	1,1	0,9	
Kernrate ²	0,7	0,5	0,3	0,1	
Produzentenpreise	-0,3	-0,2	1,4	1,3	
Importpreise	-0,1	-1,7	1,8	1,5	
Realzinsen					
Realer Euro-Franken-Satz (3 Monate) ³	0,7	-0,1	-0,7	-0,4	
Reale Bundesobligationenrendite ³	2,3	2,4	1,9	2,1	
Wechselkurs des Frankens					
Exportgewichtet ⁴	0,7	-1,5	1,8	2,7	
Real und exportgewichtet ^{4,5}	-0,7	-3,2	0,6	1,3	

¹ Wichtigstes Geldmengenaggregat. Es setzt sich zusammen aus Bargeld, Sichteinlagen, Einlagen auf Transaktionskonten, Spareinlagen und Termineinlagen ² Konsumentenpreise ohne Erdöl, öffentliche Dienstleistungen, Medikamente, Mieten ³ Periodenende
⁴ Gegenüber 24 wichtigen Handelspartnern der Schweiz ⁵ Korrigiert mit den Indizes der Konsumentenpreise im Ausland

Neue Details zur Schweizer Unternehmensstruktur

Fest in familiärer Hand

Dem Gütesiegel «made in Switzerland» kommt eine besondere, bisher weitgehend unbekannte Bedeutung zu: Neun von zehn aller Unternehmen hierzulande sind Familienunternehmen. Gemäss einer Studie des schweizerischen Instituts für Klein- und Mittelunternehmen an der Universität St. Gallen (KMU-HSG)* beläuft sich ihr Anteil auf 88,14%. Im Urteil der Autoren handelt es sich um eine bemerkenswert hohe Quote, beträgt sie in Deutschland doch nur 68 und in Spanien 71%: ein Signal an politische Entscheidungsträger, dass Wirtschaftspolitik den Interessen von Klein- und Mittelbetrieben besondere Sorge tragen muss.

Die Untersuchung räumt mit manchem Vorurteil auf. So wird nachgewiesen, dass Familienunternehmen in der Schweiz nicht grundsätzlich älter sind als Nichtfamilienbetriebe. Nachdem ihre Bedeutung in den Sechzigerjahren abzunehmen schien, hat sich im Fall von Firmengründungen der Anteil von Familien- und Nichtfamilienunternehmen in den Neunzigerjahren wieder ausgeglichener präsentiert. Seit 2000 wurden sogar mehrheitlich Familienbetriebe gegründet. Sie sind kein Auslaufmodell.

Die Nachfolgeregelung scheint ein weniger akutes Problem zu sein, als die Autoren ursprünglich vermutet hatten.

Urs Frey et al., Bedeutung und Struktur von Familienunternehmen in der Schweiz, Universität St. Gallen, Sommer 2004.

Das Durchschnittsalter von Schweizer Familienunternehmen beträgt 45 Jahre (Nichtfamilienunternehmen: 43), der nächste Eigentümerwechsel steht in 11 Jahren (10) an, ein Managementwechsel im Durchschnitt in 10 Jahren (8). Offenbar neigen Familienunternehmen dazu, eine höhere Kontinuität im Management anzustreben, folgert die Analyse. Weniger überraschend ist das Ergebnis, wonach diese Unternehmen einfache Eigentümerstrukturen bevorzugen: Fast 80% der Betriebe verfügen höchstens über drei Gesellschafter und nur 40% über einen Verwaltungsrat. Von einem Familienbetrieb ist die Rede, wenn er von einer Familie über Kapitalanteile oder in der Geschäftsführung wesentlich beeinflusst wird. **AN**

